Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 58 (1983)

Artikel: Der Maler Hermann Knecht
Autor: Ammann, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699537

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinrich Ammann

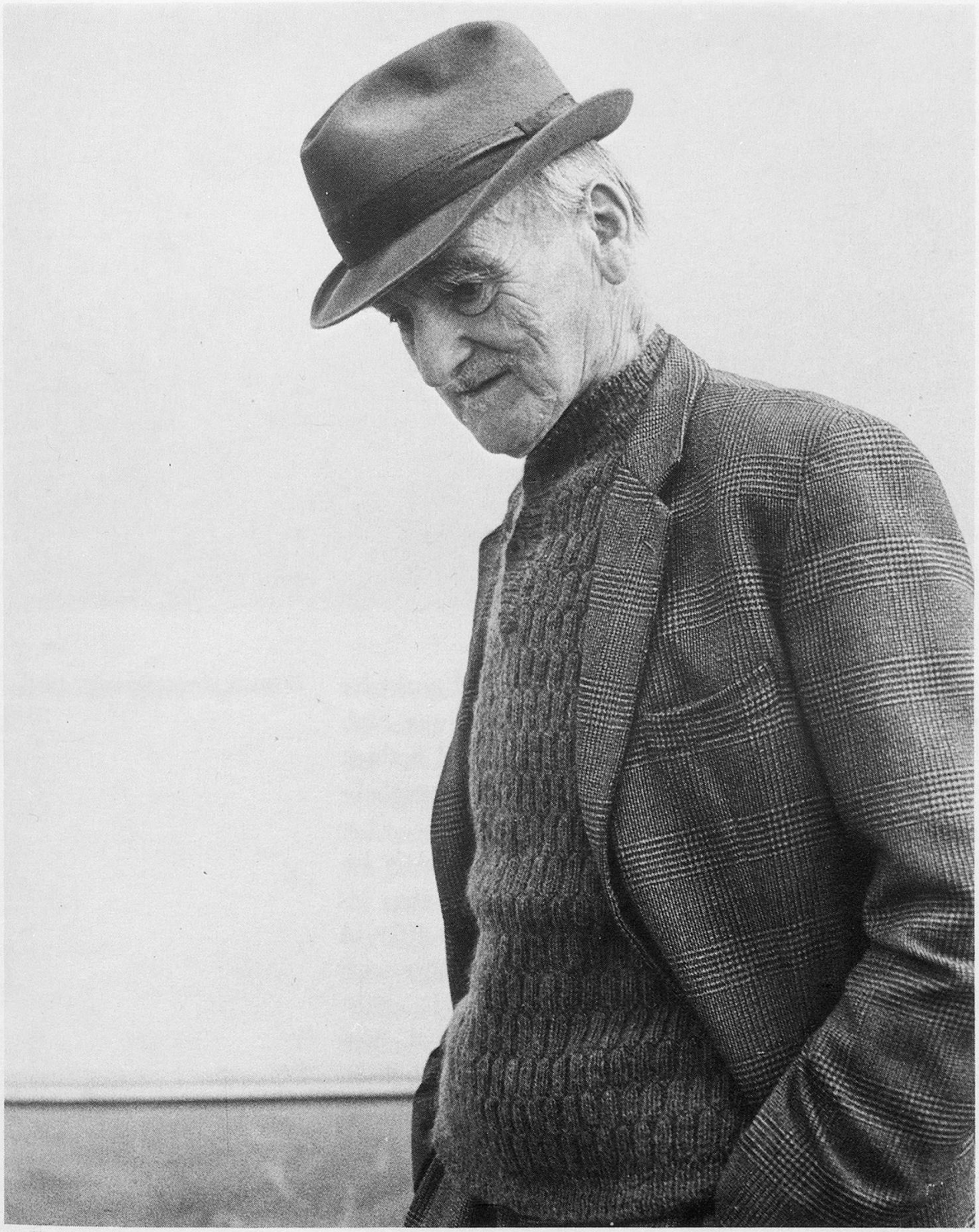
Der Maler Hermann Knecht

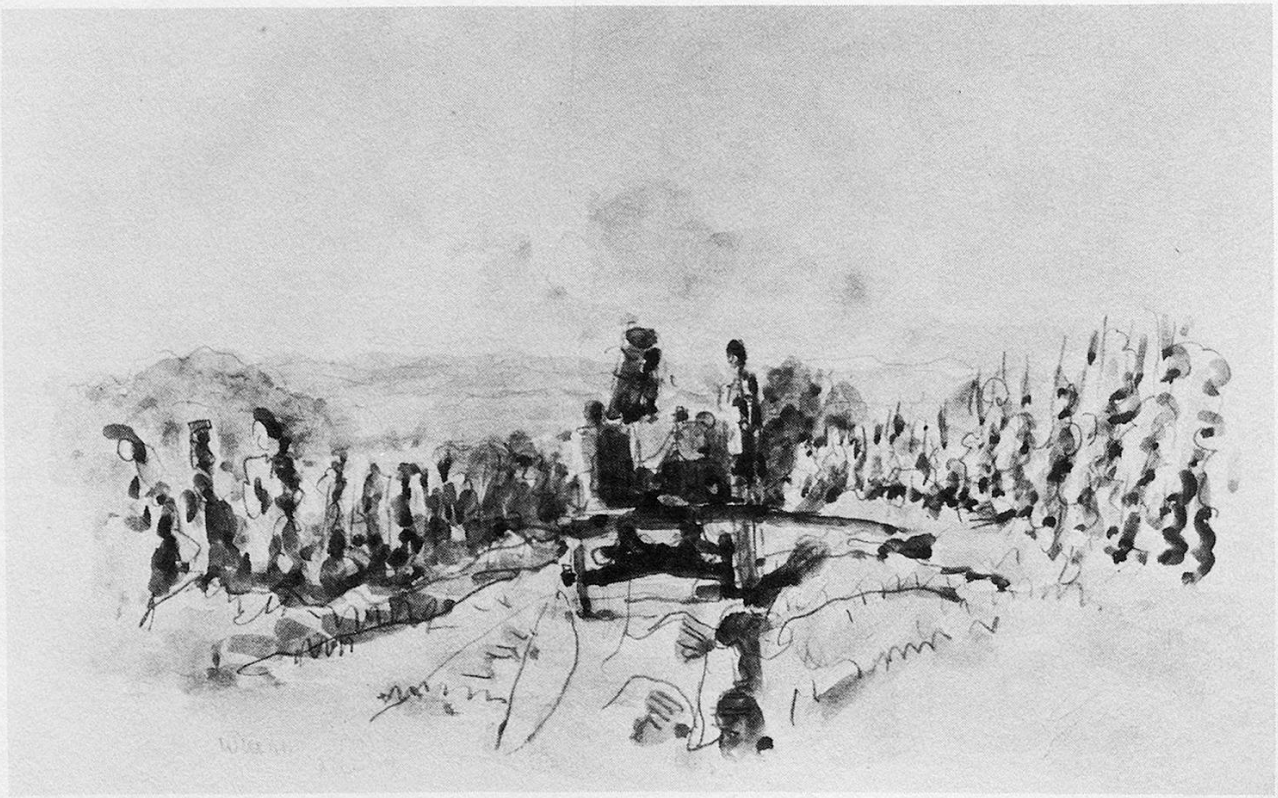
Hermann Knecht ist am 24. August 1893 in Stein am Rhein geboren. Seine bäuerlichen Vorfahren stammten aus dem thurgauischen Kaltenbach, seine Mutter aus einem Schaffhauser Pfarrhaus. Zu dieser gut schweizerischen Herkunft gesellte sich noch etwas tscherkessisches Blut, das für seine künstlerische Anlage nicht ganz ohne Bedeutung sein mag. Sein Urgroßvater Lang hatte als Missionar seine Frau aus dem Kaukasus nach Schaffhausen gebracht.

Die Jugendjahre verlebte Hermann Knecht mit seinen vier jüngeren Brüdern in Stein am Rhein. Die prachtvollen Hausfassaden und die intimen Schönheiten des Städtchens, ganz besonders aber die herrliche Landschaft am Untersee und Rhein prägten nachhaltig die Erlebnisfähigkeit des sensiblen Knaben. Erste Zeichenstunden beim Graphiker Theodor Barth aus Basel und die in Stein am Rhein ansässige deutsche Künstlerkolonie gaben mannigfache Anregung. Jedoch bestimmten ganz reale Forderungen des Vaters die Berufswahl. Am Technikum Winterthur erwarb sich Hermann Knecht das Diplom als Bautechniker. Zur Weiterbildung ging er nach München, wo er sich aber weniger seinem technischen Beruf, dafür um so eifriger seiner künstlerischen Berufung widmete. In der Kunstakademie bei Feuerstein und Hugo von Habermann holte er sich seine handwerkliche Ausbildung.

Um sich unabhängig zu machen, führte er während kurzer Zeit ein eigenes Dekorations- und Flachmalergeschäft, das er aber aufgab, weil es ihm überhaupt keine Zeit ließ für freies künstlerisches Schaffen. Im Jahre 1923 verheiratete er sich mit Sophie Spengler, die mit beispielhafter Bescheidenheit und Anteilnahme alle Wagnisse und Mühen eines langen Künstlerlebens mit ihm teilte. Bis 1926 betätigte sich Hermann Knecht als Entwerfer für die Silberwarenfabrik Jezler in Schaffhausen, dann

Hermann Knecht, 1893 – 1978. Photo Hans Frey, Schaffhausen.





Wimmet, Sepiazeichnung, 1946.

wagte er den Sprung in die unabhängige und unsichere Laufbahn des freien Künstlers. Die Übersiedlung nach Tenero im Tessin brachte endlich die Zeit und Freiheit für die eigene künstlerische Entfaltung, für den persönlichen Stil des Malers.

Die innige Verbundenheit mit der Landschaft seiner Jugend und die besseren Ausstellungsmöglichkeiten als Thurgauer und Schaffhauser Bürger zogen ihn 1929 an den Untersee zurück, zuerst für etwa zwei Jahre nach Berlingen. Hier befreundete er sich mit Adolf Dietrich. Auf gemeinsamen Wanderungen durchstreiften die beiden mit ihren Skizzenbüchlein die Berlinger Landschaft. Sie tauschten gelegentlich ihre Skizzen, doch keiner hat vom andern etwas übernommen. Obwohl Adolf Dietrichs Stern seit Mitte der zwanziger Jahre in Deutschland kometenhaft aufgestiegen war, beneidete der be-

Romanshorner Hafen, Aquarell, 1952.

scheidene Hermann Knecht ihn nicht um seinen Ruhm. Als dann wegen der politischen Ereignisse für Dietrich der Absatz in Deutschland versiegte, bemühte sich Hermann Knecht selbstlos für Dietrich-Ausstellungen in der Schweiz.

Im Jahre 1930 übersiedelte Hermann Knecht endgültig an seinen Geburtsort Stein am Rhein und wohnte hier bis kurz vor seinem Tode, ganz nahe am Wasser, im Haus zum «Kleeblatt» beim Kloster St. Georgen.

Während seine Lebensgefährtin am steilen Hang des Hohenklingens den eigenen Rebberg bebaute und damit zur Sicherung der materiellen Existenz beitrug, schuf Hermann Knecht hier in aller Stille und Zurückhaltung sein umfangreiches künstlerisches Werk.

Standen die pastos gemalten, dunkeltonigen Landschaften und Stilleben des Frühwerkes noch unter dem Ein-

Sophie Knecht, Gattin des Künstlers, Öl, 1950.

fluß der Münchner Schule, bewirkte der Tessiner Aufenthalt die Ablösung und völlige künstlerische Verselbständigung: Die südlichen Landschaften wurden zusehends lockerer, farbig reicher, die Atmosphäre lichterfüllt und heiter.

Doch erst die Rückkehr zu den heimatlichen Gestaden brachte die Intensität und ganze Spannweite seiner schöpferischen Kräfte zur Entfaltung. Für den Augenmenschen Hermann Knecht war die unvergleichliche Schönheit der Landschaft am Untersee und Rhein unerschöpflicher Quell und Mittelpunkt seines Schaffens. Dieses erfolgt gleichsam in verschiedenen Schichten: als vordergründig sichtbare, stimmungshafte, impressionistische Schönheit der Natur, als hintergründig projizierte Innenwelt, als tektonisch gebaute figürliche Komposition. Diese drei Darstellungsweisen können in mehr

oder weniger reiner Form oder in Mischformen auftreten. Den Touristenattraktionen geht er geflissentlich aus dem Wege und bevorzugt unbekannte Bildausschnitte, ungewohnte Motive und verborgene Kostbarkeiten des Unscheinbaren. In Tempera- und Ölbildern, vor allem aber in Zeichnungen und Aquarellen erscheint duftig-zart, voll Poesie, die verhaltene Schönheit der Landschaft in ihren wechselnden Stimmungen. Die reale Stofflichkeit tritt zurück, an ihre Stelle tritt das freie Spiel von Farbe und Licht. Nicht die Dinge selbst, sondern ihre farbige Erscheinung begeistert ihn: ihr Aufleuchten im Licht, das helle Glitzern und Gleißen, das dunkle Glühen, das Strömen, Schweben und Vibrieren. Der Himmel, die Atmosphäre scheint aus Traum und Wirklichkeit gewoben. Ein leises und reines Gefühl rührt uns an, nimmt uns hinein in seine paradiesische Stille. Wie keine andere Technik vermag das Aquarell die feinsten, die persönlichsten Empfindungen unmittelbar auszudrücken und auf direktestem Weg ins Bild umzusetzen. Der rasche Arbeitsablauf läßt für eine reflektierende, komplizierte Ausführung keine Zeit und schließt Korrekturen aus. Der weiche Aquarellpinsel wird durch die Transparenz und zarteste Nuancierung der Farbtöne zum empfindsamen Seismographen feinster optischer und seelischer Impulse. Während deckende Farben die körperhafte, materielle Gegenständlichkeit zur Darstellung bringen, lassen die lasierenden Aquarellfarben, als dem Licht, dem Atmosphärischen verhaftet, die Welt durchsichtig, gleichsam durchgeistigt erscheinen. Ihre Reinheit verbündet sich mit der makellosen Weiße des ausgesparten Papiergrundes. Die Aquarellfarben entmaterialisieren das Plastische, das Gegenständliche, das Stoffliche und entrücken die Wirklichkeit zur Vision, verklären und verwandeln sich in Poesie, in die lautere Sprache des Herzens. Albrecht Dürer, der früheste und kaum je über-

Winterwald, Bleistift, 1968.

troffene Meister des Aquarells in der europäischen Malerei spricht vom «angesammelten heimlichen Schatz des Herzens, offenbart durch das Werk und die neue Kreatur, die einer in seinem Herzen schöpft in der Gestalt eines Dings», und er betont, «daß ein Künstler in geringen Dingen mehr erzeigen könne, denn mancher in seinem großen Werk.»

Das trifft für Hermann Knechts Aquarelle in besonderem Maße zu und gilt auch für seine Zeichnungen, welche in derselben verhaltenen Sensibilität die innersten Empfindungen auszudrücken vermögen. In seinen Landschaftszeichnungen, auch in den kleinsten Skizzen, fasziniert die Feinheit und Beseeltheit der Linien, die in rhythmisch bewegtem Spiel und vibrierender Lebendigkeit das Wesentliche erfassen und zugleich eine dichte Stimmung schaffen. Da geht es nie auf Effekt, da gibt es

nichts Angelerntes, Geborgtes, Anempfundenes und kein Abgleiten in die Routine. Alles ist unmittelbares Sicheinfühlen, ist inniges Selbstgespräch, ist absolute Redlichkeit und Ehrfurcht vor der Natur.

In der Kunst ist jedoch dem reinen Augenerlebnis der sichtbaren Welt keine unbedingte Grenze gesetzt. Der Künstler, der meditierend und sinnierend die Welt und das Leben in seiner Ganzheit und Gesetzmäßigkeit erfährt, vermag intuitiv diese Grenze zu überschreiten. Außenwelt und Innenwelt, optische Impression und seelische Konfession durchdringen sich. Expressive Bewegtheit erschließt hintergründige Schichten. Im Phantastischen erscheint Magisches, Traumhaftes, Visionäres.

Die Bilder der Innenwelt, die expressiven Seelen- und Phantasielandschaften sind gleichsam Gegenbilder zu den Darstellungen vor der Natur. Die Wirklichkeit wird eigenwillig verfremdet und schlägt manchmal jäh in eine seltsame Irrealität um. Reales wandelt sich ins Groteske, Skurrile und reduziert und relativiert die menschliche, allzu menschliche Welt.

Im späteren Werk Hermann Knechts überwiegt anstelle der früheren Verhaltenheit, Intimität und differenziert-malerischen Darstellung ein erstaunlich kraftvoller Zug zur großen Form, zu farblich und formal ausgewogenen, klar rhythmisierten Kompositionen festgefügter Figuren und Flächen. Die meist großformatigen figürlichen Darstellungen und Wettbewerbsentwürfe zu Wandbildern straffen und klären den Bildaufbau durch eine flächig gehaltene, großzügige Formsprache. Diese erlangt ihre Spannung und zugleich ihr Gleichgewicht im ausgewogenen Spiel und Gegenspiel der rhythmischen Bewegungskräfte und der farbigen Melodik. Ineinandergreifende und sich verspannende Formen finden ihre Entsprechung im vielfältigen Bezugsfeld der Farben. Farbklänge von persönlicher Eigenart und Qualität ver-

Blick gegen Propstei Wagenhausen und Steiner Brücke, Aquarell, o. J.

einen die Gegensätze zwischen lösenden und bindenden Kräften, zwischen Emotion und innerer Ordnung zur vollen Harmonie.

Das Werk Hermann Knechts ist ein Dank an die Schönheit, an die unendlich sich wandelnden Erscheinungen der Schöpfung, ist ein Abglanz ihrer Fülle. Die sichtbare Welt offenbart dem Künstler die Gesetzmäßigkeit der Natur als die eigentliche Form alles Lebendigen. Im Chaos der Welt wie im wirren Laubwerk eines Baumes erkennt er die Ordnung und die geheimen Kraftlinien des Seins. Das stille Dasein der Dinge erhält lebendigen Atem, wenn sie durch seine Sensibilität und Phantasie in reine Form verwandelt werden. Die Formen im Kunstwerk zum Sprechen und zur Aussage bringen heißt, in ihrem Rhythmus die verborgene Harmonie der Welt aufleuchten zu lassen: im Einmaligen das Immerwähren-

de, im Detail das Ganze, alles Sichtbare als ein Stück des Unsichtbaren.

***

Hermann Knecht ist am 8. Januar 1978 gestorben. Zusammen mit seiner Gattin Sophie Knecht hat er seinen umfangreichen Nachlaß je zur Hälfte den Kantonen Schaffhausen und Thurgau testamentarisch vermacht.
Das großherzige Geschenk an die Thurgauische Kunstsammlung umfaßt fünfzig Öl- und Temperabilder und Wandbildentwürfe sowie etwa 300 Aquarelle, Zeichnungen und Skizzenblätter.